

Ausgabe März 2019

Te Deum/Reflexionen

Carl Heinrich Grauns *Te Deum laudamus* und Johann Gottlieb Grauns *Missa in Es*

von Wilhelm Poeschel

In unserem Newsletter Nr. 7 hatte ich über neue Erkenntnisse zu den Familien der Brüder Johann Gottlieb und Carl Heinrich Graun berichtet.¹ Der folgende Text beschäftigt sich mit den zwei Kompositionen, die im Konzert der MarienKantorei am 4. Mai 2019 aufgeführt werden.

Der Termin der Uraufführung des *Te Deum laudamus* von Carl Heinrich Graun ist bekannt. Die uns vorliegenden Informationen über den Entstehungsprozess aber führten mich zu Annahmen, über die ich hier berichten möchte.

Wir wissen, dass für Preußen der Siebenjährige Krieg im August 1756 begann. Wahrscheinlich schon vor diesem Zeitpunkt muss bei Hofe die Idee aufgekommen sein, anlässlich von zu erwartenden Siegen für die Siegesfeiern ein neu komponiertes repräsentatives „preußisches“ *Te Deum* vorliegen zu haben. Ein *Te Deum* war im 18. Jahrhundert eine zeremonielle Komposition von großer politischer Bedeutung, die bei höfischen Feiern, z.B. Krönungen, Siegesfeiern nach Schlachten, Hochzeiten, Taufen etc., benutzt und so Mittel politischer Propaganda wurde. Ursprünglich allerdings war der alte lateinische Gebetstext *Te Deum laudamus* Teil der klösterlichen Stundengebete und stammt wahrscheinlich schon aus dem 4. Jahrhundert. Erst vom ausgehenden Mittelalter an mutierte der Lobgesang, auch auf Deutsch gesungen, dann immer häufiger ins Politische.²

Wahrscheinlich ist, dass es Prinzessin Anna Amalie von Preußen war, die den Hofkapellmeister Carl Heinrich Graun nach dem grandiosen Erfolg mit „ihrem“ Passionsoratorium *Der Tod Jesu* (1755) wieder mit der Komposition beauftragte.³ Aus einem Brief des Musiktheoretikers F. W. Marpurg (1718-1795) von Anfang Mai 1757 an den Verleger J.G.I. Breitkopf (1719-1794) in Leipzig wissen wir jedenfalls, dass Graun die Komposition »*auf hohen Befehl fertig*« und sie zu diesem Zeitpunkt, also vor der Uraufführung, bereits via Marpurg an Breitkopf zur Vorbereitung einer Edition gesendet hatte. Der konkrete Uraufführungstermin lag noch nicht vor, deshalb sollte über alles Stillschweigen bewahrt werden.⁴ Als erster Aufführungstermin bot sich dann Preußens Sieg in der Schlacht bei Prag am 6. Mai 1757 an. Die Siegesfeiern wurden für Sonntag den 15. Mai 1757 festgelegt: »*Morgen wird hier wegen des erhaltenen grossen Sieges, ein feyerliches Dankfest in den sämtlichen Kirchen hiesiger Residenzen gehalten werden, wobey besonders in der St. Petrikiche, ein ganz neues komponiertes Te Deum laudamus unter der Direction des beliebten Directoris Musices bey besagter Kirche, Herrn Buchholz, nach der Vormittagspredigt aufgeführt werden soll.*«⁵

Berichte über Siegesfeiern selbst in kleineren preußischen Städten lauten etwa wie folgt: »*Beeskow, vom 4. Juni. Man hat auch alhier das nach Sr. Königl. Majestät hohen Befehle angeordnete Dankfest wegen des den 6. May bey Prag über die Oesterreicher von Gott verliehenen grossen Sieges unsers theuresten Königs, folgender Gestalt gefeiert: Den 29. May [...] früh um 6 Uhr, ward dreyimal mit allen Glocken geläutet [...] Nach geendigter Predigt wurde das Te Deum laudamus, unter Trompeten- und Pauckenschall gesungen; während*

dessen brandte man auf dem Marktplatze vor dem Rathhaus (in Ermangelung der Kanonen) 12 der größten Doppelbacken 3 mahl los, wobey jedesmahl ein freudiges Vivat erscholl...«⁶

Am 17.05.1757 gab es über die Siegesfeiern folgenden Bericht: »...Am Sonntage des Vormittags wurden in den sämtlichen Kirchen hiesiger Residenzstädte wegen des von St. Königl. Majestät der 6ten dieses über die ganze Oesterreichische Macht bey Prag erfochtenen glorreichen Sieges ein feyerliches Lob- und Dankfest gehalten. Ihro Majestät, die Königin, wie auch der sämtlichen hier anwesenden Prinzen und Prinzessinnen Königl. Hoheiten, nebst Durchlauchtigsten Braunschweigischen Herrschaft, erhoben sich zu dem Ende in die Schloß- und Domkirche, und wohnten daselbst der von dem Hofprediger und Kirchenrath, Herrn Wilmsen, gehaltenen erbaulichen und rührenden geistlichen Rede bey, nach deren Beschluß das Herr Gott dich loben wir so wohl in der gedachten Schloß- und Domkirche, als auch in allen übrigen Kirchen, unter Paucken- und Trompetenschall und dreymaliger Abfeuerung von 12 auf dem grossen Paradeplatz gepflanzten Kanonen angestimmt wurde. In der St. Petrikirche hielt der Oberconsistorialrath und Probst, Herr Süsmilch, ebenfalls eine sehr geistreich und bewegliche Dankpredigt, worauf das letzters erwähnte ganz neu componierte Te Deum &c, mit Zuziehung vieler aus der Königlichen Capelle und anderer von den hiesigen geschicktesten Virtuosen, lateinisch abgesungen wurde, bey welcher Gelegenheit abermals die berühmte Madame Agricola, wie auch die Königl: Kammermusici, Herr Tosoni und Herr Agricola, ihre Stimmen mit ausnehmenden Beyfall der ausserordentlich zahlreichen Versammlung hören liessen...«⁷

Bereits am 24. Mai 1757 erscheint folgende Annonce in der Spenerschen Zeitung: »Da der Herr Capellmeister Graun zu Berlin wahrgenommen, daß bishero so viel fehlerhafte und dadurch sehr verunstaltete Abschriften von seinen musicalischen

Wercken gemacht worden, und eben dergleichens von seinem erst itzo neu componierten lateinischen Te Teum Laudamus befürchtet: So hat Derselbe, um künftig solchem vorzukommen, sein eigen Manuscript von demselben dem Buchdrucker Breitkopf in Leipzig zum Drucke übergeben, welcher solches mit aller möglicher Richtigkeit, in voller Partitur, auf sauber Schreib-Papier vor einen billigen Preis, gegen Johannis gedruckt liefern wird. So bald dieses die Presse verlassen hat, wird eben derselbe die so beliebte Paßions-Musick des Herrn Capellmeister auf gleiche Art, nach dem eigenen Manuscript des Hrn. Verfassers abdrucken, und damit dieses durch so fehlerhafte Abschriften unkenntlich gewordene schöne Werck, in seiner wahren Gestalt, mit möglichster Richtigkeit und Sauberkeit der Welt darstellen. Joh. Gottl. Immanuel Breitkopf «⁸

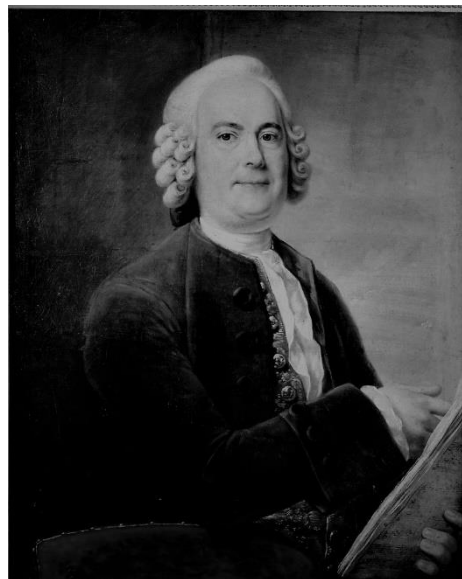


Abb.1: Carl Heinrich Graun um 1750
(A. Möller; Klassik Stiftung Weimar)

Was ist so bemerkenswert an diesen zeitgenössischen Berichten?

Erstens: Der König hatte die landesweiten Siegesfeiern selbst angeordnet. Von der Königsfamilie wurde die Siegesfeier im Berliner Dom begangen und es wurde (der von Luther) ins Deutsche übersetzte Te Deums-Text, *Herr Gott dich loben wir*, begleitet von dem üblichen allgemeinen Brimborium, gesungen. Das »ganz neu

componierte *Te Deum*« dagegen, dessen Komponist Carl Heinrich Graun in den Zeitungsberichten erstaunlicher Weise gar nicht erwähnt wird, wurde nicht beim offiziellen »feyerliche Lob- und Dankfest« im Dom sondern in der St. Petri-Kirche nach der Predigt aufgeführt.⁹

Zweitens: Graun, der seit 1755 Gemeindeglied in St. Petri war, überließ das Dirigat dem Petri-Kantor und Lehrer am Cöllnischen Gymnasium, Rudolph Dietrich Buchholz (1728/29-1778).¹⁰ Dieser war allerdings auch für den (Schüler)-Chor verantwortlich, der in Grauns *Te Deum* überdurchschnittlich viel – in sechs von elf Sätzen – zu singen hatte. Buchholz hatte schon vorher mit zusammengestellten Orchestern in der St. Petri-Kirche Konzerte veranstaltet. Bei der *Te Deum*-Uraufführung konnte er tatsächlich ein größeres Orchester zusammengestellt haben. Viele »...von den hiesigen geschicktesten Virtuosen« könnten neben Mitgliedern der Hofkapelle auch Musiker bei anderen Mitgliedern der Königsfamilie, Kirchenmusiker, Musiker von Theatern oder auch engagierte Laien gewesen sein. Der Musikkritiker Carl Friedrich Rellstab (1759–1813) berichtet jedenfalls 1789 z.B. über die *Musikübende Gesellschaft*: »Bey jeder Violin spielten vier gute Musiker.«¹¹

Drittens: Die Instrumentierung und Komposition von Grauns *Te Deum* entspricht so gar nicht dem üblichen Format der *Te Deum*-Kompositionen des 18. Jahrhunderts. Es gibt bei Graun kein Gotteslob mit Pauken und Trompeten; es gibt keine pathetisch-triumphalen Attitüden; es ist m.E. keine Komposition für eine triumphale Siegesfeier nach einer gewonnenen Schlacht mit hunderten Toten. „Empfindsamkeit statt Kriegsgebrüll“ urteilt ein Musikredakteur treffend.¹² Charakteristisch für diese Bewertung erscheint mir besonders das im Zentrum des Werkes stehende Duett *Te ergo quaesumus*.

Insofern dürfte Grauns Komposition zunächst nicht den Erwartungen des Hofes entsprochen haben und würde die „Auslagerung“ in die St. Petri-Kirche erklären.

Und Graun muss das, wie die o.g. Druckankündigung vermuten lässt, erwartet haben. Denn schon bald waren Bearbeitungen mit dem Einsatz von Pauken und Trompeten im Umlauf. Der König, der in St. Petri nicht dabei war, hat offensichtlich Grauns Verständnis von einem *Te Deum* schnell durchschaut. Anders ist seine spöttische Bemerkung nicht zu erklären, nämlich dass »es mitunter sehr lustig darin zugeht«.¹³



Abb. 2: Die barocke Petri-Kirche im 18. Jhd.

Viertens: Was hat dieser alte *Te Deum*-Text mit seinen vier Abschnitten (Die Schöpfung preist den dreifaltigen Gott/Die Kirche preist den dreifaltigen Gott/ Lobpreis Jesu Christi/Bitten) den Menschen der „Aufklärung“ damals bedeutet? Christoph Friedrich Nicolai (1733-1811), Hauptvertreter der Berliner Aufklärung, urteilt 1790 über den bereits verstorbenen Agnostiker Friedrich II.: »Das dem Könige das *Te Deum* sehr gefiel, dass Er besonders von dem so herrlichen *Te ergo quaesumus* mit großem Beyfalle sprach, weiss ich. Ob er geweint, ob er sich am Ende verneigt habe, weiss ich nicht. Ich vermuthe aber, wenn auch beides gewesen wäre, dass Er dabey so wenig an einen Dank an Gott, als an einen Dank an die Musiker gedacht habe.«¹⁴

Was bedeutet der Text uns heute, in unserer säkularisierten Welt? Hören wir ebenso nur Grauns schöne Musik und übersehen den Jahrhunderte alten Gebetstext, der offensichtlich Generationen von Menschen geholfen hat, ihr Leben zu

leben: tätig sein, glauben und hoffen? Te Deum laudamus. Dich Gott loben wir. Dir habe ich vertraut! Lass mich nicht zuschanden werden ewiglich in dieser mich umgebenden unendlichen Welt, deren Geheimnis ich mit den mir angeborenen Sinnen nicht erfassen kann. Auch wenn wir heute andere Begriffe wählen - nur so können wir diesen alten uns überlieferten Text singen und in diesem Sinne trifft Grauns Komposition unsere Seele.

Über die Wirkgeschichte von Grauns *Te Deum* ist einiges bekannt. Kantor Buchholz hat das Werk selbst mehrfach aufgeführt. Der Musikwissenschaftler Christoph Henzel weist für Berlin von 1763 bis 1791 insgesamt 31 Aufführungen nach.¹⁵ Besondere Beachtung fand Aufführung vom 15.07.1763 in der Kapelle von Schloss Charlottenburg. Friedrich II. ließ vor seinen französischen Gästen, darunter d'Alembert (1717-1783), einem der bedeutendsten Mathematiker und Physiker des 18. Jahrhunderts und Philosoph der Aufklärung, das *Te Deum* seines Hofkapellmeisters C.H. Graun und eine Messe seines Konzertmeisters J.G. Graun aufführen.¹⁶ Man kann davon ausgehen, dass er seine Gäste beeindrucken wollte. Er schreibt am nächsten Tag an seinen Bruder Heinrich: »*Nous avons entendu hier dans la chapelle le beau Te Deum de Graun, il y avait beaucoup de monde.*«¹⁷

Die vorgenannte Messe von J.G. Graun kann nach meiner Einschätzung nur seine *Missa in Es* sein. Sie muss vor Juli 1762 entstanden sein, denn eine Annonce in der Spenerschen Zeitung kündigt ein Konzert an, »*wobey zugleich das berühmte, und von dem Herrn Concertmeister Graun componirten Kyrie wird aufgeführt werden.*«¹⁸ Zu diesem Zeitpunkt war das Werk also schon sehr bekannt.

Die *Missa* ist wie viele andere Werke der Brüder Graun in Vergessenheit geraten und liegt in keiner handelsüblichen Edition vor. Wir haben deshalb eine eigene Edition erstellt und uns an einer Partiturskopie

aus der Bibliothèque National de France Paris orientiert.

Das Werk, durchaus dem damals üblichen *Empfindsamen Stil* zuzuordnen, kennzeichnet jedoch die Unterschiede im Kompositionsstil von J.G. Graun zu dem seines Bruders Carl Heinrich und es ist reizvoll, diese zwei bedeutenden Werke der Brüder Graun – das *Te Deum* und die *Missa in Es* - nebeneinander zu hören.

Johann Gottlieb Graun wählte für seine *Missa in Es* eine damals übliche Kurzform: die *Missa Brevis* (im protestantischen Bereich auch Lutherische Messe genannt), die nur die Vertonung der Messteile *Kyrie* und *Gloria* vorsieht. Diese gekürzte Messe ermöglichte mit ihrem deutlich geringeren zeitlichen Umfang (im Gegensatz zur *Missa Tota*) eine Aufführung während der Gottesdienste.¹⁹ »*Zunächst eröffnete Graun seine Missa mit dem üblichen Hilferuf Kyrie eleison (Herr, erbarme dich) in seiner ihm eigenen, dem empfindsamen Stil verbundenen Tonsprache. Das anschließende Christe eleison ist nicht nur eine Reminiszenz an den urchristlichen (griechischen) Ursprung dieser Anrufung, sondern auch an die Anfänge der mehrstimmigen Musik: im Stile der alten Vokalphonie entwickelte J.G. Graun ein breitangelegte Fuge, in der sich alle Stimmen miteinander verweben und einen dichten Teppich von Thema, Kontrapunkt und Durchführung bilden.*

In den Messvertonungen hat sich das in der römischen Messe vormals übliche 9-malige Kyrie schon bald auf ein dreiteiliges Kyrie-Christe-Kyrie reduziert. Und so finden wir auch bei Graun nach dem Christe eleison nur noch einen dritten Teil: das wiederholte Kyrie eleison vom Beginn. Im Anschluss an diesen Ruf aus der Tiefe schließt sich das Lob aus der Höhe an: das große Gloria.

Es untergliedert sich in viele kleinere Bestandteile, die unterschiedliche Ursprünge (z.B. die Weihnachtsgeschichte nach Lukas) ausweisen und die in ihrem Charakter stark an Passagen des Te Deum-Textes erinnern. J.G. Graun folgte diesem

kleingliedrigen Textschema und setzte seine Gloria-Vertonung in mehrere kurze, musikalischen unterschiedliche Verse: neben fröhlichem Lobpreis stehen eng

gearbeitete chromatische durchdrungene und harmonisch aufgeladene Stellen, wenn es um das Lamm Gottes (das die Sünde der Welt trägt) geht.»

¹ Poeschel, Wilhelm, Graun-Recherche, Newsletter Nr. 7 des Vereins *Musik aus Berlins historischer Mitte e.V.*, Berlin 2019;

s.a.: Poeschel, Wilhelm, Familie Graun in Preußen - Ein Beitrag zu den Biografien von Johann Gottlieb und Carl Heinrich Graun, Jahrbuch des Staatlichen Instituts für Musikforschung 2017, hrsg. v. Simone Hohmaier, Mainz u.a.: Schott Music, Druck in Vorbereitung.

² s.a.: https://de.wikipedia.org/wiki/Te_Deum

³ Die Prinzessin hatte eine Disposition für das Passionsoratorium erarbeitet und dann K.W. Ramler (Libretto) und C.H. Graun (Komposition) mit der Ausführung beauftragt. Die Uraufführung durch die *Musikübende Gesellschaft* fand am Mittwoch vor Karfreitag, am 26.03.1755 in der reformierten Berliner Schloss- und Domkirche statt, obwohl dort normalerweise keine Figuralmusik – und schon gar nicht von einem „Musikverein“ - aufgeführt wurde.

⁴ siehe dazu: Henzel, Christoph, Die Erstaufführung von Carl Heinrich Grauns *Te Deum*, *JbSIMPK* 1997, S. 58-61

⁵ Vossische Zeitung vom 14. Mai 1757

⁶ Vossische Zeitung vom 11.06.1757,

⁷ Vossische Zeitung vom 17. Mai 1757; die *Spenersche Zeitung* schreibt am selben Tag zu den Mitwirkenden: »...wobey sich *Mad. Agricola* und der *Signor Togsoni* mit ihren vortrefflichen Stimmen hören liessen, wie denn auch die meisten Königl. Herren *Capell-Musici*...«

⁸ Berlinische Nachrichten von Staats- und Gelehrten Sachen v. 24. Mai 1757

⁹ siehe dazu: Henzel, Christoph, *Berliner Klassik, Studien zur Graun-Überlieferung im 18. Jahrhundert*, ortus musikverlag Beeskow 2009, S. 342-353

¹⁰ Buchholz war seit dem 25.01.1755 als Kantor am Cöllnischen Gymnasium sowie an St. Petri am tätig und hatte schon bald mit der Aufführung von Kirchenkonzerten begonnen, die stets einen großen Zulauf hatten.

¹¹ zitiert nach Henzel 2009, S. 350 Fußnote 41

¹² Sendung im SWR am 23.07.2017

¹³ Preuss, Johann David Erdmann, Die Künstler auf dem Friedrichs-Monumente. In: *Vossische Zeitung, Sonntagsbeilage* 16 (19. Januar), Berlin 1862

¹⁴ Nicolai, Friedrich, *Anekdoten von König Friedrich II.*, Viertes Heft, Berlin, Stettin 1790, S. 88. Nicolai zitiert eine Anekdote, wonach der König, als er aus dem Siebenjährigen Krieg zurückkam befahl, das *Te Deum* aufzuführen.

»...*Die Musiker hätten den ganzen Königl. Hofstaat vermuthet, aber der König wäre ganz allein gekommen und als die Singstimmen mit dem Te Deum Laudamus usw. eingetreten*

wären, habe Er die Augen verborgen, um den Thränen des Danks gegen den Ewigen freyen Lauf zu lassen. ´ Diese Anekdote ist wenigstens in zwanzig Büchern nachgeschrieben...«

¹⁵ Henzel (2009) S. 343-344

¹⁶ Hohenzollernjahrbuch 16/1912; Preuß, Friedrich der Große, Bd. 2, S. 346ff;

¹⁷ „Wir haben gestern in der Kapelle das schöne *Te Deum* von Graun gehört, es waren Viele da.“ Hohenzollernjahrbuch 16/1912; Preuß, Friedrich der Große, Bd. 2, S. 346ff

¹⁸ Berlinische Nachrichten von Staats- und Gelehrten Sachen v. 31.07.1762

¹⁹ Autorin des nachfolgenden Textes ist Marie-Louise Schneider

Vereinsinformationen

●●●●●●●●

Im Tenor der MarienKantorei hat er jahrelang mit uns gemeinsam gesungen. Der freundliche Musikschullehrer entdeckte das Singen erst relativ spät für sich, obwohl er seit über 30 Jahren Musikschullehrer in Berlin-Mitte war. Die Musik aus Berlins historischer Mitte lag ihm sehr am Herzen, er unterstützte unseren Verein mit seiner Mitgliedschaft. Der Mann, der so gerne gesungen hat und die Stimmgruppe Tenor immer so sicher stützte ist nun still und leise von der Bühne des Lebens abgetreten. Frank Kissig wurde 59 Jahre alt. Wir trauern um ihn.

●●●●●●●●

Impressum:

Redaktion:

J. Waschnewski, Dr. W. Poeschel

Der Newsletter *ein TON* erscheint ein bis zwei Mal jährlich und wird herausgegeben vom Verein *Musik aus Berlins historischer Mitte e.V.*